



Der Gitarrefreund

Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/I.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von Mk. 6.— für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn, Mk. 6.50 für das übrige Ausland, Mk. 7.50 mit „Einschreiben“ franko zugeschickt. — Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitritts-erklärungen bitten wir zu richten an den **Verlag Gitarrefreund, München**, Sendlingerstr. 75/I (Sekretariat d. G. V.).
Postscheckkonto Nr. 3543 unter „Verlag Gitarrefreund“ beim K. Postscheckamt München.

15. Jahrgang 1914

Heft 3

Mai—Juni.

Inhalt: Ein Besuch bei Mozzani. — Fritz Buek. — Konzertberichte. — Besprechungen. — Notiz. — Inserate

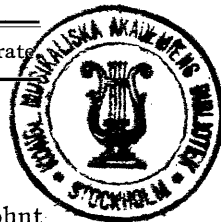
Ein Besuch bei Mozzani.

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

In dem kleinen Städtchen Cento, einundeinhalb Stunden von Bologna entfernt, lebt Mozzani und hat dort seine Werkstätte für Instrumentenbau errichtet. Für uns, die wir das erste Auftreten Mozzanis in Deutschland miterlebt haben, hat sein Name eine besondere Bedeutung, und viele wertvolle Erinnerungen knüpfen sich an jene Zeit. War er es doch, der uns als erster einen Begriff davon gab, was Gitarrespielen heisst und der uns verstehen lehrte, welch ein Reichtum und Zauber an Tonschönheit dem bescheidenen Instrument der Gitarre innewohnt, wenn ein berufener Künstler sie zu meistern versteht. Wie viele wertvolle Anregungen haben seine Konzerte den Gitarrespielern gebracht, wieviel Begeisterung für die Sache ist durch den Verkehr mit ihm in die Gitarristik hineingetragen worden! Wenn es heute in Deutschland viele gute Spieler gibt, so ist das nicht zum geringsten Teile ihm zu verdanken. Seit fünf Jahren ist Mozzani nicht mehr nach Deutschland gekommen. Seine engeren Freunde wussten wohl, dass er sich in Cento mit dem Instrumentenbau befasste, aber näheres darüber war auch uns, die wir in enger Beziehung zu ihm gestanden hatten, nicht bekannt. Es lag daher der Wunsch nahe, ihn einmal am Orte seiner Wirksamkeit aufzusuchen. So rüsteten wir uns denn, sechs an der Zahl, die Herren Dr. Bauer, Dr. Rensch, Dr. Vogel, Harras, Thienemann und Schreiber dieser Zeilen zu einer Osterreise nach Cento. Später gesellte sich uns noch Herr Dr. Spitzer aus Wien dazu, und nachdem wir in Verona einen Tag Station gemacht hatten, trafen wir am nächsten Tage in Bologna ein, wo uns Mozzani, der von München aus verständigt war, erwartete. Unter seiner kundigen Führung besichtigten wir Bologna, und wir wurden an manche Stelle hingeführt, an der die Mehrzahl der Reisenden achtlos vorübergeht. Auch das Haus, in dem Mozzani während seiner Studien-

zeit am Bologneser Konservatorium gewohnt hatte, wurde besichtigt und photographisch aufgenommen. Erinnerungen an schwere Zeiten des Künstlers knüpfen sich an dieses Haus, und Manches erfuhren wir aus Mozzanis Werdegang.

Der folgende Tag brachte uns nach Cento. Vom Bahnhof aus gelangen wir nach wenigen Schritten durch ein enges Pfortchen in den Garten Mozzanis. Blühende Kirschbäume, epheumrankte Mauern grüssen uns, Weinlaub rankt von der Gartenmauer, Veilchen duften, und der Feigenbaum treibt die ersten Knospen. Wir treten in das Haus ein und befinden uns gleich mitten in der Werkstatt. Die unteren Räume dienen den Vorarbeiten. Im zweiten Stockwerk liegen die Werkstätten für Gitarren, Mandolinen und Streichinstrumente. Das dritte nimmt das Holzlager ein. Ein Rundgang durch die Räume belehrt uns, wie die Instrumente entstehen. Viele geschäftige Hände sind hier an der Arbeit. Von Mozzani selbst erdachte und konstruierte Maschinen, die in wenigen Augenblicken ein Griffbrett anfertigen, werden vorgeführt. Endlich gelangen wir in die bescheidenen, aber behaglichen Wohnräume. Hier lassen wir uns nieder und die ersten Eindrücke und Erlebnisse werden ausgetauscht. Eine Frage drängt sich hier auf. Wie kommt es, dass eine Persönlichkeit wie Mozzani, der von Natur aus zum Virtuosen bestimmt, dieser Laufbahn entsagen konnte, um Instrumentenbauer zu werden. Die Antwort liegt in seiner Persönlichkeit. Wer ihn näher kennen lernt, versteht es, dass seine vielseitige Begabung, seine hohe Intelligenz ihm im reinen Virtuositentum keine Befriedigung finden liess und dass ihn, den tausend Fragen beschäftigten, auch das Problem des Gitarrebaues interessieren musste. Die Gitarre, die von allen Instrumenten allein in ihrer Entwicklung stehen geblieben war, bot ihm ein reiches Feld der Betätigung, nicht allein vom instrumental-tech-



1924
1307

nischen Standpunkt aus, sondern auch als Ausdrucksmittel seiner Kunst. Sie zu verbessern und in der Entwicklung weiter zu führen, betrachtete er als eine seiner Aufgaben. Und wer wäre wohl berufener dazu als gerade er, da er als Spieler in die tiefsten Geheimnisse dieses Instrumentes eingedrungen war. *Mozzani* ist bei seinen Versuchen nicht den landläufigen Bahnen gefolgt. Seine Erfahrungen als Virtuose, seine Kenntnisse als geschulter Musiker und seine hohe Intelligenz haben ihn auf andere Wege geleitet. Er ist vom Griffbrett ausgegangen. Dem erfahrenen Gitarrespieler ist es kein Geheimnis, dass das Griffbrett eines der wichtigsten Bestandteile des Instrumentes bildet. Die Technik der linken Hand ist allein vom Griffbrett abhängig. Gar mancher Gitarrespieler kann nur auf seinem Instrument spielen, weil er sich an das Griffbrett gewöhnt hat. Die Breite des Griffbrettes, die Höhe der Bünde, die Saitenlage und ihre Entfernung von den Bündeln, die Mensur und die Spannung sind alles Dinge von ungeheurer Wichtigkeit, sie wechseln fast mit jedem Instrument. Diese auf eine feststehende Einheit gebracht und durchgeführt zu haben, ist das Verdienst *Mozzani's*. Wie die Mensur der anderen Instrumente, die Tasten des Klaviers nicht dem jeweiligen Spieler angepasst, sondern als Einheit durchgeführt sind, so muss das auch für die Gitarre verlangt werden. Aber nicht nur dieser eine Punkt, auch die Veränderlichkeit des Griffbretts sind für den Gitarrespieler eine wichtige Frage. Es ist bekannt, dass sich der Hals oft verzieht, die Schwankungen und Einsenkungen der Resonanzdecke die Saitenlage verändern und dass das Griffbrett selbst durch den Zug der Saiten Veränderungen unterworfen ist, die beständige Reparaturen erfordern. *Mozzani* hat nun ein Griffbrett erfunden, das alle diese Mängel beseitigt. Durch ein einfaches Verfahren, einen Schlüssel, kann in wenigen Augenblicken das Griffbrett verändert werden. Es kann konvex und konkav, in der Längs- und Querrichtung gebogen werden, es kann hoch und niedrig gestellt werden, und jede Veränderung und Schwankung ist sofort reguliert. Eine dritte Forderung ist die Unabhängigkeit des Griffbrettes vom Resonanzkörper. Diese Forderung ist von Einfluss auf die Tonstärke. Eine einfache Beobachtung führt dazu. Spannt man eine Saite zwischen zwei feststehenden, unbeweglichen Holzpflocken und lässt sie schwingen, so erhält man einen Ton von einer bestimmten Stärke, macht man nun einen Einschnitt von einigen Millimetern in einen der Holzpflocke, so wird der Ton schwächer, weil der Holzpflock an Widerstand verloren und an Elastizität gewonnen hat. Daraus ergibt sich, je grösser der Widerstand, desto stärker der Ton. Bei allen bisherigen Gitarren schwingt der Hals mit, da er dem Zug der Saiten nachgibt. Erst die Unabhängigkeit des Griffbretts ermöglicht es, die Schwingung der Saiten allein auf die Resonanzdecke zu übertragen. Diese Forderung ergab

eine ganz neue Form des Instrumentes, die Lyra oder Rahmengitarre. Die Anregung dazu kam aus München, und das Originalmodell stammt vom Wiener Instrumentenmacher *Friedrich Schenk* aus dem Jahre 1839. Jetzt ist diese Gitarre in meinem Besitz und ich verwende sie im Münchener Gitarre-Quartett als 2. Terzgitarr. Sie zeichnet sich durch einen überaus grossen und schönen Ton aus und gilt nach dem Urteil berufener Sachverständigen als eines der tonlich schönsten Instrumente. Als *Mozzani* dieses Instrument bei mir kennen lernte und spielte, war er von der Tonqualität überrascht, und er sah in ihrer Konstruktion die Möglichkeit, seine Idee zu verwirklichen und auszubauen und auf diesem Prinzip die Gitarre einer Weiterentwicklung zuzuführen. Was er nun geschaffen, muss trotz der Anregung, die er durch die Schenk-gitarre empfing, als eine durchaus selbständige Arbeit bezeichnet werden. Man mag gegen die Form des Instrumentes vielleicht den Einwand erheben, dass sie sich zu weit von der ursprünglichen Achterform entferne. Wer die Entwicklung der Gitarre verfolgt, wird aber zugeben müssen, dass die Achterform auch aus anderen Formen entstanden ist, und dass unsere heutige Laute auch mit der alten Laute in vieler Hinsicht nicht mehr übereinstimmt. Die Hauptsache bleibt doch immer der Toncharakter und das Prinzip der Konstruktion. Dem Gitarrespieler kommt es ja auch nicht darauf an, alte Formen zu kultivieren, sondern Musik zu machen, und was würde es ihm nützen, an alten Traditionen festzuhalten, wenn er damit nur beschränkte Möglichkeiten zum Musizieren hat. Die neue *Mozzani-Gitarre* erweitert aber diese Möglichkeiten. Sie hat nicht nur einen grossen, in allen Lagen ausgeglichenen, tragfähigen Ton, auch die Ansprache des Tons ist so leicht, wie bei keiner anderen Gitarre. Dazu kommt noch das wahrhaft ideale Griffbrett, das es ermöglicht, technische Schwierigkeiten der linken Hand, die früher als unüberwindbar galten, auch dem weniger geschulten Spieler zugänglich zu machen. Ferner enthält das Griffbrett volle vier Oktaven, und das Spielen in den hohen Lagen erfordert keine veränderte Handstellung. Das Instrument wird freilich nur für Solospieler in Betracht kommen, da es im Stehen schwer zu handhaben ist. Ausser diesen Gitarren baut *Mozzani* aber auch alle anderen gebräuchlichen Formen. Sein findiger Geist hat aber auch noch ein besonderes Instrument, eine sogenannte Reise- oder Übungsgitarre konstruiert, ein Ding, das man überall mitnehmen und darauf üben und spielen kann, ohne seinen Nachbarn zu belästigen. In einem kleinen Holzkasten, dessen oberer Teil die Form einer halben Gitarre hat, liegt ein zusammengelegtes Griffbrett. In wenigen Augenblicken ist das Griffbrett zusammengestellt, am Kasten angebracht und die Saiten gespannt. Man hängt sich das Ding um und kann nun spielen nach Herzenslust. Der Ton ist kaum hörbar, genügt aber vollkommen, um dem Spieler Rechenschaft von

dem zu geben, was er spielt, und klingt wie ein aus weiter Ferner kommendes Spiel, hat dabei doch aber einen eigenen Reiz. Neben dem Gitarrebau besteht auch eine Abteilung für Mandolinen und Streichinstrumente. Auch bei den Mandolinen geht *Mozzani* seine eigenen Wege und hält den Körper flach. Die Erfahrungen, die er bei den Griffbrettern der Gitarre gemacht hat, verwendet er auch bei den Mandolinen. Die Instrumente klingen sehr gut, sprechen ungemein leicht an und sind von vorzüglicher Resonanz. Für den Bau von Streichinstrumenten hatten wir als Gitarrespieler nicht so viel Interesse, da das Gebotene schon an und für sich für die kurze Zeit zuviel war, und so wandten wir uns jetzt der Abteilung zu, in der die fertigen Instrumente lackiert werden. *Mozzani* verwendet nur Ölack und keine Politur für seine Gitarren. Auch auf diesem Gebiete hat er langjährige Studien gemacht und eine grosse Bibliothek von Werken über dieses Gebiet aus alter und neuer Zeit zeugt von dem gewissenhaften Studium, das er darauf verwendet hat. Der Lack ist sehr schön und erinnert an den alter Streichinstrumente. Hiermit ist der Rundgang durch die Werkstätten beendet und man staunt über die ungeheure Arbeit, die hier im Laufe von 5 Jahren geleistet worden ist, über den Ideenreichtum, der hier aufgespeichert liegt, und über das organisatorische Talent, das hier waltet. Zehntausend Instrumente stehen und hängen hier teils angefangen, teils halbfertig, teils vollendet. Mit einem Arbeiter hat er vor 5 Jahren angefangen, nun beschäftigt er 22. Der Abend naht und nach gastlicher Bewirtung unter Plaudern bei süßem Italienerwein werden einige fertige Instrumente hervorgeholt. Nach langer Zeit vernehmen wir wieder den schönen, süßen Ton, wie ihn nur *Mozzani* hervorzubringen vermag. Die klaren glänzenden Läufe, das schöne Tremolo, in dem er ein Meister ist. Ganz neue Effekte überraschen uns und man sieht, dass das neue Instrument ihn zu ganz neuen klanglichen Wirkungen angeregt hat. Dann werden drei Lyra-Gitarren zusammengestimmt und indem er die Führung der ersten Stimme übernimmt, erklingt ein Trio von *de Call*, eine einfache, anspruchslose Musik, aber ungemein reizvoll im Zusammenklang der drei Gitarren. Eine Überraschung harret unser. *Mozzani* führt uns ein Duo vor: Ziehharmonika und Gitarre. Der Ziehharmonikaspieler ist seines Zeichens Maurer, der Gitarrespieler Gärtner. Beide kennen keine Noten und spielen nur nach dem Gehör. Es erklingt die Ouvertüre zu „*Semiramis*“ von *Rossini*, Märsche und Tänze in erstaunlicher rythmischer Prägnanz. Die Technik besonders des Harmonikaspielers ist staunenswert. — Der nächste Tag bringt wieder etwas Neues. Erwähnte ich schon, dass *Mozzani* durch die Lyra-Gitarre zu neuen Effekten und zur Erweiterung der Technik angeregt worden war, so hat die Beschäftigung mit diesem Instrument ihn auch veranlasst, über die Technik des Gitarrespiels nachzudenken und die

Früchte dieses Nachdenkens sind in einem neuen Lehrgang niedergelegt. Mit der Gitarre in der Hand werden die einzelnen Teile durchgesehen und demonstriert. Alles wohl bisher in Schulen und Lehrgängen Enthaltene ist hier vereinigt. Manches Alte ist über Bord geworfen und Neues an seine Stelle getreten. Vieles ist erweitert und von neuen Gesichtspunkten betrachtet. Die umfassenden Kenntnisse des Virtuosen, die Erfahrungen der eigenen Entwicklung sind verwertet, die Mängel der natürlichen Anlagen berücksichtigt. Man staunt über die logische Einteilung und Durchführung des Stoffes und bewundert das tiefe Eindringen in jedes Detail, das nicht ausser acht lässt und allen Fragen Rechnung trägt. Der Traum manches Gitarrespielers scheint hier der Wirklichkeit näher gebracht, denn durch diese Schule rückt *Mozzani* die bescheidene Gitarre in die Reihe der ersten Konzartinstrumente. An den Lehrgang schliessen sich 25 Präludien. Hier spricht der Komponist und Musiker, und zwar unter den zeitgenössischen Komponisten für unser Instrument wohl der bedeutendste. Ein Thema macht den Anfang im vierstimmigen Satz durchgeführt, an den Stil *Bachs* erinnernd, dann folgen die Ausführungen und Modulationen. Die Satzweise wird immer komplizierter und erfordert stellenweise die Schreibform der Partitur. Man hört das Tremolo, die Begleitung dazu und eine Nebenstimme. Es sind vier Instrumente, die sich in einem vereinigen.

Der Abend rückt wieder heran und wieder erscheint der Harmonikaspieler auf der Bildfläche. Diesesmal hat er einen Gitarrespieler aus *Bologna* mitgebracht, einen jungen Burschen von 20 Jahren, seines Zeichens Schuhmacher. Die Gitarre ist ein eigenartiges Möbel, mit sehr hoher Zarge, stark gewölbtem Boden und Saiten, die fast einen Finger breit vom Griffbrett abstehen. Die E-Darmsaite fehlt, denn alle *Bologneser* Gitarrespieler aus dem Volke spielen ohne E-Saite. Der Jüngling zieht ein Plektron aus *Buchsbaum* aus der Tasche und bindet es fest an dem unteren Teil des Daumens und nun beginnt das Zusammenspiel der beiden Virtuosen aus dem Volke. Man traut seinen Augen und Ohren kaum und muss es selbst erlebt haben, sonst glaubt man nicht an die Möglichkeit eines solchen Spieles. Mit Daumen und Zeigefinger werden da *Trommelwirbel*, *Tonleitern*, *Triller*, *Akkorde* in allen Lagen und allen Tonarten, bald als Begleitung, bald solistisch auf der Gitarre gebracht, mit pulsierendem Rythmus, dynamischen Abstufungen und einem musikalischen Instinkte, dass man nur so staunen muss, und alles ohne jede Notenkennntnis, nur wie es das Ohr und das Gedächtnis in sich aufgenommen. Ein anderes Beispiel musikalischen Instinktes führt uns *Mozzani* noch vor, eine alte Frau, die mit Schwämmen und Gemüse hausiert und kaum ihren Namen zu schreiben weiss, uns aber eine Arie aus der Oper „*Tosca*“ mit schöner Stimme und tadelloser Aussprache vorträgt. So folgen die Erlebnisse und Eindrücke aufeinander, die

Stunden und Tage vergehen und wir rüsten zur Abreise. Drei unserer Reisekameraden sind den Tag vorher nach Ravenna abgereist. Wir übrigen nehmen von Cento Abschied und besteigen mit Mozzani ein Auto, das uns nach Ferrara bringt. Hier treffen wir wieder mit unseren Reisegegnossen zusammen und nachdem die Stadt unter Führung Mozzanis besichtigt worden ist, naht die Abschiedsstunde.

Ein letzter Händedruck, ein letztes Winken mit dem Hut und der Zug setzt sich in Bewegung. Lange klingen noch die Erinnerungen an die in Cento verbrachten Stunden und die gastliche Aufnahme im Hause Mozzani in uns nach und sie begleiten uns auf der weiteren Fahrt, die uns über Padua, Venedig und Triest der Heimat zuführt.

F. Buek.

Fritz Buek.

Zu seinem 50. Geburtstag.

Der erste Vorsitzende der Gitarristischen Vereinigung, Kunstmaler Fritz Buek in München, vollendet dieser Tage sein 50. Lebensjahr. Wir freuen uns, dass es gelungen ist, ihn unter Umgehung seiner Redaktionsrechte an dieser Stelle, in unserer weitverbreiteten Zeitschrift, mit einem Glückwunsch zu überraschen. Zum Zeichen unserer Wertschätzung, Anerkennung und Dankbarkeit für seine Verdienste.

Die einfache Tatsache, dass unsere Vereinigung unter seiner Leitung eine bedeutende Aufwärtsentwicklung genommen hat, beweist mehr als preisende Worte, dass er als Führer auf dem Wege zu unseren idealen Zielen der rechte Mann am rechten Platze ist. Gross und zahlreich sind die Verschiedenheiten der Interessen in unseren Reihen und sie immer wieder zugunsten des Ganzen abzurunden und auszugleichen, ist eine heikle Kunst, die Buek meisterlich versteht. Trotz seiner eigenen, stets fertigen, unwillkürlichen Meinungen und Anschauungen, die er mit bewundernswerter Überzeugungstreue, besonders im engeren vertrauten Kreise, bis zur Erschöpfung des Gegners vertritt.

Es ist wohl kaum wahrscheinlich, dass Fritz Buek jemals zur doppelchörigen Laute alte, naive Volkslieder singen wird, seine innerste Neigung gehört mehr dem Gitarrespiel an sich, sozusagen der absoluten Gitarristik, und in dieser

Hinsicht verdanken wir ihm in erster Linie die hochinteressante Bekanntschaft mit den bedeutendsten lebenden Gitarrevirtuosen, die Entdeckung und Erwerbung seltener, wertvoller Stücke der Notenliteratur aus der früheren Glanzzeit der Gitarre und nicht zum wenigsten eine äusserst erfolgreiche Propaganda für die praktische Pflege unseres Instrumentes überhaupt. Aber auch der ausgesprochenen Lautenmusik lässt er volle Gerechtigkeit widerfahren, zumal wenn er sich guten, einigermaßen künstlerischen Leistungen gegenüber sieht. Dafür bürgt schon seine noble Gesinnung und die gewissenhafte Auffassung von den mit dem Vorsitz übernommenen Verpflichtungen im Sinne unserer Bestrebungen.

Die heutige Aufmerksamkeit entspringt somit den besten Gründen und unsere Glückwünsche sind einmütig dargebracht, sowohl von den reinen Gitarristen, die bekanntermassen alle durch den veredelnden Umgang mit der poesievollen Gitarre freundliche, gemühtiefe Menschen sind, wie auch von den Lautensängern und Lautenweiblein, die ja ohnehin das liebe Jahr über nur von Lieb und Treu und zarten Gefühlsdingen singen und musizieren und dazu gehört doch gewiss auch ein herzlicher Geburtstagswunsch für Glück und Wohl eines verdienten Freundes unserer schönen Sache. C. K.

Konzertberichte.

Hamburg. Unter den Lautensängern der Gegenwart steht Rolf Rueff zweifellos an erster Stelle. Sein prachtvoll gebildeter Bariton bezeugt die Herkunft des Künstlers von der Bühne. Aber immer verbindet Rueff in seinen Vorträgen mit der rein klanglichen Schönheit vollendetes Stillegefühl und Geschmack und überschreitet an keiner Stelle die Grenzen der Lyrik. So war gleich mit den allerersten Vorträgen der Kontakt mit dem Publikum gefunden, und die Freude über die Darbietungen des Sängers steigerte sich mit jeder Nummer. Freilich beherrscht der Künstler auch sein Instrument so vollendet, dass er sich — soweit bekannt, als einziger — erlauben darf, seinen Liedern längere instrumentale Nachspiele zu geben. Dazu ein abwechslungsreiches, immer interessantes

Programm. Kein Wunder, dass dem Künstler zum Schluss eine ganze Anzahl Zugaben abgefordert wurden.

Hamb. Corr. u. T.-Anzeiger.

Berlin. Das Konzert des Berliner Mandolin- und Lautenorchesters lieferte einestheils den Beweis, mit welchem künstlerischem Ernste unter dem Dirigenten Karl Henze gearbeitet wird. Die Vorträge waren nicht nur technisch exakt und dynamisch fein nuanciert, sondern auch von einem Klangreize, der weit über das hinausging, was man so für gewöhnlich von diesen sogenannten Reiss- oder Zupfinstrumenten erwartet. Da sich auch das Programm einer lobenswerten Knappheit befleißigt hatte, hörte man es mit musikalischem Behagen und ohne Ermüdung gern bis zum Ende an. Jedenfalls bot dieses auf ungefähr 70 Herren und

Damen zusammengesetzte Orchester einen wohlthuenden Gegensatz zu der so sehr im Schwange befindlichen, aber doch musikalisch meist unfruchtbaren Klavierklimperei dar, die allgemach überhaupt durch das wieder in Aufnahme gekommene dezentere Lautenspiel eingedämmt werden sollte. Die von Herrn Henze selber infolge des noch bestehenden Mangels einer geeigneten Literatur arrangierten Stücke hatten die Harfe als harmonischen und füllenden Stützpunkt einbezogen, welches Instrument durch den Kgl. Kammermusiker Max Saal auf das beste besetzt war. So bot das wohlgelungene Konzert auch dem Fachmusiker Anregung und reichte sich durchaus den ernst zu nehmenden Ereignissen der verflossenen Saison an. Die Post.

Essen, 11. März. Der Lautensänger Niels Sörnsen. Im Kammermusiksaale des Saalbaus war gestern, von einer kleinen Gemeinde herzlich begrüßt, der schleswig-holsteinische Sänger Niels Sörnsen eingekehrt. Er sang mit weicher, ausgiebiger, technisch wohl geschulter Stimme zur Gitarre und Laute eine bunte Beute alter und neuer Lieder, lustige und wehmütige, Volkslieder, Döntjen und Kunstlyrik, sogar eine Lilienronsche Ballade. Schon die Gaben des ersten Teiles, darunter das schauburgische Scherzlied „Schöne Mädchen, muntre Knaben“ und der „Nis van Bombell“, erwiesen die Berufung des Künstlers, aber seine lebenswerte Eigenart trat erst bei dem im zweiten Teile folgenden Vortrage niederdeutscher Lieder voll ins Licht. Den Reichtum der plattdeutschen Sprache, ihre ungemeine Wandlungsfähigkeit und frohe Kraft überall aufs neue kundzutun, die vielgeschmähete und langvernachlässigte wieder zu Ehren zu bringen, ist eine höchst verdienstvolle Aufgabe, und der Niedersachse Niels Sörnsen, einer von der hagren, schlacksigen, dünnlippigen Haidjerart, ist der rechte Mann. Das wundervoll zarte und dabei kraftvolle „Kruskoppes Slapleid“ von dem Hamburger Semper, Klaus Groths „Lütt Anne Kathrin“ und das Soldatenlied „De König hett uns roppen“, waren für mich die schönsten Momente des schönen Abends, Augenblicke stolzer Sicherheit im Bewusstsein eines starken, unerschöpflichen Volkstums. Der weitere Verlauf des Abends brachte noch eine Reihe bekannter Lieder, „Es fiel ein Reif“, „Schwesterlein, Schwesterlein“, und zum Schluss einige ausgelassene Scherze, zum Teil in eigener Vertonung des Sängers, so das Ständchen aus Buschs „Julchen“ und die Schnurre „Wo mag denn wohl mein Christian sein“. Von den gern gespendeten Zugaben seien erwähnt ein Zapfenstreich, lustig vorgetäuscht auf der Gitarre, und das Lied von der „Lammer-Lammerstroot“, das im Konzertsaal nicht oft so echt zu hören ist.

Dortmund. Im Lindenhof fand gestern Abend ein von der Gesellschaft der Mandolinen- und Gitarrenfreunde Dortmunds veranstaltetes, in vornehmer künstlerischem Rahmen sich bewegendes Konzert statt, dessen äusserst starker Besuch den guten Ruf der Vereinigung aufs neue festigte. Schon rein äusserlich hob sich dieser achte Vortragsabend von seinen Vorläufern dadurch ab, dass er in Form eines Stuhlkonzerts die plastischen musikalischen Eindrücke des zarten Saitenspiels deutlicher und wirksamer vermittelte. Der Chorkörper, unter der impulsiven Leitung des Herrn Th. Ritter, zeigte von Anfang an ein für klassische Kompositionen nicht zu unterschätzendes Verständnis. Aber es wird ihm besonders leicht, ein lustiges Ständchen oder einen prickelnden Walzer dezent und mit allem Raffinement der unendlich umfangreichen Saitentechnik wirkungsvoll darzubieten. Kein Wunder, dass da das Publikum beifallsfreudig gestimmt wird.

Der Chor gab anfangs Entreakt und Barkarole aus „Hoffmanns Erzählungen“ von Offenbach, ein für Saitenspiel interessantes Gemälde. Es liegt Leben in seiner einfachen, schlichten Melodik. Hier kommt es mehr auf die Ausgeglichenheit der Stimmen, als auf diese selbst an. Im grossen und ganzen kam die kompositorische Arbeit rhythmisch und dynamisch fein abschattiert zum Vortrag. „Frühlingserwachen“ von Bach ist stillechte Leistung eines Klassikers. In den langgezogenen Tönen zeigt sich seine Individualität. Manches im Versteck

liegende Schöne und Edle gelang dem Chor nicht und auch der hohe Schlussakkord war uneinheitlich. Da wird der Chor noch feilen müssen und er kann es, so lange er unter der Aegidie eines Ritter steht. Die Fantasien aus der Oper „Preziosa“ von C. M. von Weber und aus der Oper „Tannhäuser“ von Richard Wagner waren tonlich anerkennenswerte Leistungen, wenngleich sich auch mancher mit der Aufführung von Bruchstücken einer Oper seitens eines Mandolinorchers nicht wird befreunden können. Das Soloquartett der Gesellschaft spielte Serenade und spanischen Tanz aus dem Schmelingschen „Ein Abend in Toledo“ mit apertem Ausdruck und individueller Empfindung für das Tänzeln in der Musik. Herr Ritter trat solistisch in dem „Abendständchen“ von Härtel auf. Die Mandola schuf zum lbachflügel eine wunderbare Harmonie. Der Baritonist Herr Maly-Motta vom Stadttheater sang Mendelssohns „Auf Flügeln des Gesanges“, die italienische Romanze „Mio Povero Amor“ von Tosti und ein Ständchen von Schubert mit edlem Ton, klaviristisch feinfühlig von Herrn Pachmayr assistiert. Sehr hübsch ausgeglichen war vor allem der Vortrag der Arie des Grafen Luna aus der Oper „Troubadour“, bei dem begleitend das ganze Mandolinorchester wirkungsvoll abschnitt. An zwei Stellen trat auch das Harmonium in den Dienst der holden Musika. So gab ein jeder, einschliesslich der beiden Bassisten, sein Bestes, um nicht zerstörend zu wirken.

Man wird dem Mandolinen- und Gitarrenchor konzessionieren müssen, dass er unter Herrn Ritter auf dem Gebiete der edlen Vortragskunst einen Vormarsch angetreten hat. H.

Konzert Eisenach. Einen seltenen Genuss bot uns am Mittwoch Abend den 6. ds. Mts im Tivoli-Saale Herr Arno Fabermann und dessen Frau Fredy Faber-Gronemann mit ihrem Mandolinen- und Lautenkoncert. Das Ensemble, das aus 30 Damen und Herren besteht, hauptsächlich Mandolinen und Laute, eröffnete das Konzert mit einem flotten Marsch, dessen Wiedergabe das Publikum sofort überzeugen liess, dass man ein gut geschultes Orchester vor sich hatte. Ausser einigen echt italienischen Stücken für das gesamte Mandolinen- und Laute-Orchester, war auch für andere genussreiche Abwechslung gesorgt. So wurde eine Berceuse (von Antonioti) für 2 Mandolinen, Mandola und Klavier gebracht, als auch ein Duett für eine Mandoline und Laute und zwar die bekannte Mandolinen-Serenade von Richard Eilenberg. Die Berceuse wurde sehr fein zu Gehör gebracht und verdient speziell der ersten Mandoline alles Lob, welche von einer jungen Dame gespielt wurde, die echt südliches Temperament zu entfalten wusste. Bei der Mandolinen-Serenade hätte allerdings die Laute etwas mehr zur Geltung kommen können. Grossen Applaus ernteten die Volkslieder für Mandolinen- und Laute-Orchester mit Gesangs-Chor; besonders das herrliche Volkslied „Das Lieben bringt gross Freud“. Die Führung übernahm Frau Faber-Gronemann mit ihrer sympathisch und wohlklingenden Sopran-Stimme. Was Rhythmus und Dynamik anbelangt, so ist für ein Dilettanten-Orchester gutes geleistet worden. Der Besuch war ein sehr befriedigender und können wir dem wackeren Orchester zu seinem Erfolge nur gratulieren. Frau Faber-Gronemann ist es vor allem zuzuschreiben, dass sie sich der Entwicklung der edlen Laute so viel widmet und sollte dies zur Nachahmung empfohlen werden. Anton Aubitsch.

Stuttgart. Unter den vielen musikalischen Darbietungen, die der vergangene Winter uns brachte, gehören die Liederabende zur Laute zu denen, die am besten besucht waren. Robert Kothe erfreut uns seit einigen Wintern regelmässig zweimal mit seiner Kunst. Diessmal kam er mit der „zehnten Folge“ und mit einer „Auslese aus zehn Vortragsfolgen“. Eine solche Auslese zu geben ist ein guter Gedanke, denn wohl jeder von Kothes vielen Freunden hat den Wunsch, ein Lied noch einmal zu hören, das ihm in früheren Liederabenden vor allen anderen gefallen hat. Allerdings erschien mir gerade diese Auslese nicht besonders glücklich zusammengestellt, denn es befanden sich unter den fünfzehn ausgewählten Liedern nicht weniger als sechs vom letzten,

erst im November veranstalteten Liederabend. Hinzu kam noch das hier schon oft gehörte „Burlala“. Durch seine willig gespendeten Zugaben glich Kothe den Fehler jedoch zum grossen Teile aus und Sänger und Zuhörer befanden sich bald in der frohesten Stimmung. Auf Einzelheiten von Koths Darbietungen einzugehen, ist an dieser Stelle nicht nötig. Unter den Zuhörern sieht man viele Gesichter, deren man sich von früheren Liederabenden erinnert. Wenn Kothe singt, sind sie immer wieder da.

Elsa Laura v. Wolzogen erfreute uns nach mehrjähriger Pause mit einer sehr schönen Auswahl von Liedern. Die Art und Weise, wie diese vielseitige Künstlerin auch den unscheinbarsten Liedern Reize abgewinnt, steht wohl ohnegleichen da. So hörten wir unter anderem das bekannte „Herr Schmidt, Herr Schmidt, was kriegt Dorette mit“ mit grossem Vergnügen. Ein Stamm-buchgedicht aus dem Jahre 1748 zum Lobe des Kaffees sang sie nach dem Hauptthema im Andante aus der Sinfonie mit dem Paukenschlag. Der gute Vater Haydn hätte ohne Zweifel selber seinen Spass daran gehabt, wenn er es hätte hören können. Tiefen Eindruck machten die schönen geistlichen Lieder, besonders „Maria und die Magd“, ebenfalls das Mysterium „Jesus und die Nonnen“. Bei anderen Liedern verfiel die Künstlerin einigemal in die nicht angenehme Art, wie man sie an „Sängerinnen“ beobachten kann, bei denen es eher auf alles andere ankommt als auf das Singen und deren „Gesang“ oft nur ein übertriebenes Sprechen ist (um einen gelinden Ausdruck zu gebrauchen). Elsa Laura v. Wolzogen kann singen, also hat sie auch nicht nötig, so etwas zu tun. Als Zugabe sang sie einmal „Wenn die Pott aber en Lock hett“, aber in einer selbsterfundenen Mundart. Das war weder hoch- noch plattdeutsch. Die Süddeutschen sind vor den Norddeutschen leider im Nachteil, indem sie das Plattdeutsche schwerer verstehen als die Norddeutschen die süddeutschen Mundarten. Wer hier aber plattdeutsch singen will, tut besser, den Text richtig zu bringen und, wenn nötig, entweder mündlich oder schriftlich eine Uebersetzung, wie Robert Kothe es macht.

Durch einen vom Bildungsausschuss der organisierten Arbeiterschaft Gross-Stuttgarts veranstalteten Liederabend lernten wir am 29. Januar Fräulein Elsa Colman aus Charlottenburg kennen, die in dieser Zeitschrift noch nicht erwähnt worden ist. Von dieser jungen Sängerin dürfen wir noch manche hübsche Leistung erwarten. Sie hat eine wohlklingende, anpassungsfähige Stimme, ist in Auftreten und Mienenspiel schlichter als Frau v. Wolzogen, was aber, soweit ich nach dem einmaligen Hören schliessen darf, für diese Sängerin wohl das Richtige ist. Immerhin sang sie nicht nur angenehm, sondern man konnte ihr auch mit Vergnügen zusehen und ich bedauerte viele von meinen Mitzuhörern, weil sie während des ganzen Abends die Augen kaum vom Liederheft fortbrachten. Leider waren aber fast nur heitere Lieder ausgewählt, bei denen die Zuhörer denn auch vorwiegend die „komische“ Seite würdigten. Als einziges ernstes Lied hörten wir „Es ist ein Schnitter, der heisst Tod“. Nach dem Vortrag dieses Liedes darf man annehmen, dass Fräulein Colman auch erste Lieder zu singen versteht. Es wäre besser gewesen, wenn auf diesem Liederabend, der meines Wissens nicht als „heiterer Abend“ gelten sollte, das Komische weniger vorgeherrscht hätte. Die Begleitung beschränkte sich bei Fräulein Colman stellenweise nur auf einige wenige Griffe, ist also noch der Vervollkommnung fähig. Nicht immer glücklich war die Sängerin in der Wahl ihrer Zugaben. Das Lied vom „Christian“ ist doch etwas reichlich flach; ebenfalls gehört „Ich bin ein armer Be-Bi-Ba-Bo-Bettelmusikant“ von Cäsar Flaischlen (gesungen nach der Weise des Hobelliedes aus dem Verschwender) nicht zu den besten Werken dieses Dichters. Die Zuhörerschaft war jedoch sehr erfreut und beifallstüchtig. Nichtsdestoweniger wäre bei einem künftigen Auftreten eine sorgfältigere Auswahl der Lieder empfehlenswert. Alles in allem berechtigt, wie gesagt, Fräulein Elsa Colman zu den besten Hoffnungen.

Eine junge Stuttgarter Sängerin zur Laute, Fräulein Maja Lang, trat hier am 24. März als Mitwirkende in

einem Vortragsabend der Frau Evelyn Auerbach aus Frankfurt a. M. ebenfalls zum erstenmal auf. Leider konnte ich sie infolge anderer Verpflichtungen nicht hören. Die Berichte der Tagespresse lobten die junge Dame. Q.

München. Dr. Franz Moll hatte zu seinem Liederabend am Freitag den 3. April im Museumssaale ein teilweise lustiges Programm zusammengestellt. Dabei hatte er jedoch den Fehler gemacht, dass er dieses Programm seinen Zuhörern nicht zugänglich machte. Die Folge dieses ist, dass eine Besprechung seiner vorgetragenen Weisen im einzelnen nicht stattfinden kann. Der Gesamteindruck seines Gitarrespiels und des Gesangs dazu war kein ungünstiger; das Piano im Gesang war oft berückend schön. Wenn der Vortragende daran ginge, bei einem Meister des Lautenspiels und des Gesangs sich weiter belehren zu lassen, so könnte ihm und der von ihm gehegten und gepflegten Kunst nur gedient werden. Die Zuhörer unterhielten sich vortrefflich, namentlich die in grosser Zahl erschienenen Damen; gar manche Zugabe musste der Vortragende folgen lassen. Wir werden uns freuen, im nächsten Winter Herrn Dr. Franz Moll hier wieder hören zu dürfen. G. M.

Zwölfter Vortragsabend im Mandolin- und Gitarrenklub Cassel. Das 2. Konzert des Casseler Mandolin- und Gitarrenklubs in diesem Winter, der 12. Vortragsabend überhaupt, fand am 10. März wie bisher in den Räumen der Loge zur Freundschaft statt. Auch diesmal vermochte der Saal die überaus zahlreich erschienenen Zuhörer kaum zu fassen, ein Beweis, wie die edle Lauten- und Gitarremusik sich immer weitere Kreise erobert. Und in der Tat, eine Erholung ist es, diesem von Herrn Kgl. Kammermusikus Ad. Meyer künstlerisch geleiteten Orchester zu lauschen, nirgends ein „zu viel“ oder „zu wenig“; überall reine Harmonie und tadelloses Zusammenspiel lässt den Zuhörer zu vollem Genuss kommen!

Das Konzert wurde eingeleitet mit: „Eine kleine Lustspielouverture“ von Ad. Meyer. Eine hübsche Komposition, welche mit einem Allegro moderato beginnt, worauf ein Andante und das übliche Allegro folgten. Die kleine kontrapunktische Bearbeitung im Allegro moderato und Andante, wie die Durchführung im Allegro lassen den begabten und erfahrenen Komponisten erkennen. Die Overture erfuhr durch den Klub eine vorzüglich ausgearbeitete Wiedergabe. Als Nr. 2 folgten zwei Volkslieder mit Begleitung der Laute: „Jetzt geh' i ans Brünnele“ und „Latern“, vortrefflich vorgetragen von den Damen Fr. Stecher und Fr. Zirkel. Es folgten 2 Solis für Laute und Gitarren von 6 Damen des Klubs gut vorgetragen: a) „Liebesliedchen“, Komponist unbekannt; b) „Gavotte“ von Ad. Meyer. Es ist ganz eigenartig, wie uns Deutsche der Klang der Laute und Gitarre gefangen hält; man muss sie allerdings so geschult spielen hören, wie es im Klub geschah. Herr Cloos folgte dann mit „Blühe liebes Veilchen“ und „Bauernhochzeit“ von Ad. Meyer. Er erntete für die prächtige Wiedergabe der Lieder reichen Beifall und erfreute uns mit der Zugabe: „Ich bin ein armer Musikant“.

Weiter folgten: „Menuett v. Marodani“ vom Dirigenten für sein Orchester arrangiert und von demselben vorzüglich gespielt. Hierauf sang Fr. Stecher mit Begleitung der Laute „Treue“ und „Mägdeleins Jammer“ beide von Ad. Meyer vertont. Die Lieder wurden sehr ansprechend vorgetragen und wurde auch hier eine Zugabe gewünscht, worauf Fr. Stecher „Es tönt mir so seltsam“, ein dänisches Volkslied, zugab. Eine kräftigere Begleitung wäre wirkungsvoller gewesen. Der Klub spielte nun auf Wunsch „Im Casseler Mandolin- und Gitarrenklub“, Walzer von Ad. Meyer. Eine allerliebste Komposition, welche ebenso gespielt wurde. Fr. Zirkel sang hierauf „s' Mailüfter“ und „Lilis Menuettgesang“, vertont von Ad. Meyer. Mit beiden Liedern, gut gesungen und vorgetragen, erntete sie reichen Beifall und musste auch sie noch ein Lied „Spatz und Spätzin“ zugeben. Bei dem Menuettgesang fiel die schöne Lautenbegleitung in angenehmer Abwechslung mit der Melodie auf und wird Herr Meyer sicher seine Freude gehabt haben, in welcher klaren Weise seine Schülerin dieselbe zu Gehör brachte. Als Schlussnummer

folgte „Marsch der Casseler fahrenden Gesellen“ von Ad. Meyer, hübsch empfunden und schwungvoll vom Klub gespielt.

Dem Leiter des Klubs, Herrn Meyer, sprechen wir nun an dieser Stelle noch unsern Dank und Glückwunsch für das Gebotene und so tadellos zu Gehör Gebrachte aus. Der überreiche Beifall des Publikums, welches vergeblich eine Zugabe verlangte, möge ihm Lohn sein für die ungeheure Mühewaltung seinerseits. Herr Meyer und Fr. Zirkel wurden ausserdem durch Blumenspenden geehrt.

C. W. R.

Hamburg. Schüler-Konzert Bracony. Wer nie den eigenartigen Zauber empfunden hat, den ein Mandolinenorchester ausübt, der wird auch schwerlich begreifen können, wie man sich für Mandoline, Gitarre und ähnliches begeistern kann. Dass gerade diese Instrumente sich viel treue Freunde erworben haben, bewies das Schülerkonzert von A. und E. Bracony am Sonntag den 8. März im Curio-Haus, das als Hauptpiece Carlo Munier's Preghiera op. 251 für Orchester (15 Mandolinen, Mandola, 7 Gitarren, Flöte und Cello) brachte. Dass in dieser rassereinen italienischen Musik die Instrumente am deutlichsten sprechen ist selbstverständlich; der übrigens überaus produktive Munier erschien dann auch viermal auf dem Programm. In den Konzertvariationen hatte Fräulein E. Klamborg den Mandolinpart übernommen; sie verfügt über eine geradezu brillante Technik und entlockte dem kleinen zierlichen Instrumente ebenso singende Töne wie Frau Fr. Nemnich mit dem Mandolinkonzert op. 163, die besonders in dem Allegretto ihre grosse Virtuosität zeigen konnte. Im Vordergrund des Interesses stand natürlich die spanische Serenade von A. Bracony für 20 Gitarren und zeugte von grosser kompositorischer Begabung des temperament-sprühenden, tüchtigen Südländers. Von ihm waren auch die Bearbeitungen zweier Quintette zur Laute, gesungen von den Damen Blohm, Grienenberger, Nepperschmidt, Thumann und Messerschmidt, von denen besonders die letzte durch ihr ansprechendes Organ gefiel. Die Konzert-Polonaise von Giuliani für Violine und Gitarre liess bei Fr. Sibbert auf gutes technisches Können schliessen; nur war sie leider so befangen, dass kein recht voller Ton aus der Gitarre herauskam. Fr. Martha Meyer erntete, wie auch schon früher, wohlverdienten Beifall mit Liedern zur Laute: Laridah und Mein Christian und musste ein plattdeutsches Liedchen zugeben. Sie hob sich durch ihr Minenspiel über die anderen Sänger heraus; auch Fr. Nepperschmidt bot in den Duetten, die sie mit Hrn. Fritz Rühling sang, durch ihr leichtes Gebärdenspiel einen freundlichen Genuss. Den grössten Erfolg aber hatte Herr Rud. Möller mit seinen Lauteliedern Der Bettelvogt und Maria Theresia. Er versteht es ausgezeichnet, durch Spiel und Gesang die Pointen der fröhlichen Lieder hervorzuheben. Selbst seine zweite Zugabe erntete noch stürmischen Applaus. Das Konzert selbst schloss mit Galdons Musica proibita für Gesang mit Orchester. Man hätte der Interpretin Fr. Blohm nur gewünscht, dass sie durch ein Auswendig-singen den Reiz des Werkes noch erhöht hätte.

Armbrust.

Wohltätigkeits-Konzert zum Besten der Ferienkolonie in Friedheim-Bad Bramstedt. Dieses Konzert erfuhr ein besonderes Interesse durch die Mitwirkung der Gitarre- und Lautensolisten Georg Meier und Sohn. Die Gitarre war seit der Biedermeierzeit ziemlich in Vergessenheit geraten, neuerdings scheint sie aber ein Modeinstrument werden zu wollen, besonders seit die Wandervögel sie unter dem Namen „Klumpfe“ zu ihrem Lieblingsinstrument erkoren haben. Das Instrument hat unleugbar viele Vorzüge, wenn es in seinen Grenzen bleibt. Es gibt eine alte und ältere, zum Teil gediegene Literatur dafür, die in diesen Tagen auch ihre Auferstehung feiert. Herr Georg Meier hat sich um die Herausgabe mancher dieser Schätze verdient gemacht und ist auch sonst als Ausübender und Lehrer für das Instrument mit besonderer Liebe eingetreten. Wenn ein Musiker seiner Art sich damit befasst, muss natürlich mehr dabei herauskommen, als wenn Dilettanten sich darum bemühen, und so ist eine stille, feine Kunst entstanden, die schon ihre Liebhaber findet.

Es wurden zuerst Thema und Variationen aus der As-Dur-Sonate von Beethoven, bearbeitet für 2 Gitarren von Curulli, gespielt. Die Bearbeitung ist zweifelsohne sehr geschickt, aber dem Titanen Beethoven steht das Mondscheingewand doch nicht recht. Besser kamen die aus der Natur des Instrumentes erwachsenen Stücke von Mertz, Sor und Mozzani zur Geltung, die in vorzüglicher Ausführung wiedergegeben wurden und Herrn G. Meier als glänzenden Beherrscher des Instrumentes zeigten. Herr Willi Meier ist ein würdiger Schüler seines Vaters; bei ihm hat das Gitarrespiel schon einen Stich ins Virtuosenhafte; in seinem Konzertstück von Regondi-Mozzani bewies er Bravour genügend, um die Zuhörer zu fesseln.

Ueber die zwei kleinen Stücke von mir für Gitarre und Geige ist nur zu berichten, dass sie von den beiden Herren Meier sehr hübsch gespielt wurden, sie sind so nebenbei als Beispiel in einer Theoriestunde entstanden, dafür gefielen sie sehr gut.

H. R.

Frankfurt. Laute und Lied. Seit die Wander-vogelbewegung so sehr an Umfang gewonnen hat, erfreuen sich auch die Zupfsaiteninstrumente einer stets wachsenden Beliebtheit. Lautenabende dürfen daher stets auf ein interessiertes Publikum hoffen, besonders wenn ein so tonangebender Lautenspieler und Komponist auf dem Podium erscheint, wie der Münchener Kammer-virtuos Scherrer. Er fasste den Abend als einen Unterrichtsabend für seine trotz des ungünstigen Termins immer noch zahlreich erschienenen jungen Freunde auf, gab zahlreiche Erläuterungen über sein Instrument, dessen Handhabung und Geschichte und wusste damit, wie mit den virtuos vorgetragenen Kabinetstückchen sauberster Rekonstruktion ihrer alten Vorbilder lebhaft zu interessieren und zu erfreuen. Als Sängerin mit wohl lautender Stimme und verständnisvoller Wiedergabe zeigte sich Else Hoffmann, die als in allen Sätteln gerechte Künstlerin vom Kirchengesang bis zum Volkslied gleichmässig zu fesseln wusste und dazu noch die Begleitung allein und in Gemeinschaft mit Herrn Scherrer mit Sicherheit und Feingefühl durchführte. Auch als vollendeter Künstler auf der Flöte konnte der letztere viel Beifall ernten, der überhaupt von den Zuhörern reichlich und mit Freuden gesendet wurde.

Frankfurter Lautenkoncert. Heinrich Scherrer hat vor langen Jahren die deutsche Laute wieder zu neuem Leben erweckt und seine Schüler als praktische Verbreiter seiner Lehren in die Welt geschickt. Und nun ist der Meister selbst gekommen, um auseinanderzusetzen, wie er sich die Lautenbewegung eigentlich gedacht hat: Die Lautenmusik soll vor allem Hausmusik werden und sich nicht in die Konzertsäle drängen, in denen sie nichts zu tun hat. Und dann: man soll genau spielen und auf guten Instrumenten. Im Verlaufe des instruktiven und interessanten Vortragsabends zeigte er dann, im Spiel und Gesang unterstützt von Fr. Else Hoffmann, die mannigfache Struktur der Laute und ihre verschiedenartige Verwendbarkeit. In seiner einfachen Art erzählte er von dem Instrument und seiner Geschichte und spielte auf der einfachen doppelchörigen und der H-Laute Stücke und Lieder aus alten und neuen Lautenbüchern. Scherrer, der wie kein anderer seine wundervollen Lauten beherrscht, besitzt eine vollendete Technik und versteht es, bei Solostücken und Begleitungen die Akkorde singen zu lassen und die geschlossene Form der Melodie herauszuheben. Fr. Hoffmann, die einige heitere und ernste Lieder sang, verfügt über eine prächtige, satte Altstimme, die besonders die Wirkung der Marienlieder dramatisch steigerte. So hörte man denn den beiden Künstlern gerne zu und dankte ihnen dafür, dass sie sich mit ihrer Kunst dafür einsetzen, die Lautenkunst auf neue und gute Wege zu führen.

W. U.

Besprechungen.

Sechs Lieder zur Laute oder Gitarre komponiert von L. Heisig. Verlag Friedrich Hofmeister, Leipzig. Preis 1,50 Mk. — Diese neue Sammlung ist leicht und mit einfachen Harmonien gesetzt und stellt an das technische

Können keine grossen Anforderungen, weshalb sie vielen Sängern und Spielern eine willkommene Gabe sein wird und zu empfehlen ist. H. A.

Ausgewählte Gitarrewerke von Ferd. Sor. Verlag Simrock, Berlin. Herausgegeben von G. Meier, Hamburg. — Es ist diese neue Ausgabe leichter Sorscher Solostücke mit Freuden und Begrüssen und der Herausgeber Herr Georg Meier, Gitarrelehrer in Hamburg, hat sich einer dankenswerten Aufgabe unterzogen bei der Zusammenstellung und Anordnung dieses Werkes. Die Sammlung erscheint in drei Lieferungen, dem Schwierigkeitsgrade nach geordnet. Die erste Lieferung, die uns vorliegt, enthält eine Reihe von Solostücken und Etuden, die mit ganz leichten beginnend allmählich zu einem höheren technischen Schwierigkeitsgrad vorschreiten. Wie alle Werke Sors, so zeichnen sich auch diese, selbst in den allereinfachsten, durch eine interessante Harmonik aus. Sie sind deshalb auch allen Solospielern, sowie auch Lehrern des Gitarrespiels als Übungsmaterial bestens zu empfehlen. Herr Georg Meier hat die Sammlung noch hinsichtlich des Fingersatzes einer Revision unterworfen und der ersten Lieferung einige einleitende Worte aus der Sorschule beigefügt. Ein wohlgelungenes Bild Ferd. Sors vervollständigt die Ausgabe, die in der Ausstattung und im Druck einen gediegenen Eindruck macht. Der Preis beträgt 2 Mk. B.

Lieder zur Laute von Carl Böhm, bearbeitet von R. Vorpahl, 2 Bände. Simrock, Berlin. — Zeigt sich Vorpahl, dessen gelegentliche Ausfälle in der Gitarre fernliegende Gebiete an dieser Stelle gerügt wurden, auch hier wieder als Bearbeiter von Klavierliedern zur Laute, so hat er doch diesmal entschieden einen besseren Griff getan. Die meist ins Volkstümliche schlagenden, sentimental oder neckischen Lieder des fruchtbaren Klavierkomponisten C. Böhm lassen sich recht wohl zur Laute singen: „Was ich hab“, „s'Zuschau“ und andere beliebte leicht sangbare Sachen Böhms fanden in der Vorpahlschen Sammlung Aufnahme. Der Begleitsatz ist meist anspruchslos gehalten und leicht spielbar; in kleinen Vor-, Zwischen- und Nachspielen zeigen sich Ansätze zu reicherer Gestaltung. Die beiden Bände dürften vielen Lautenspielern willkommen sein.

Deutsche Volkslieder von Johannes Brahms, zur Laute gesetzt von H. Schmid-Kayser. 2 Bände. Simrock, Berlin. — Schmid-Kayser ist unseren Lautensängern kein Fremder mehr, und seine Publikationen gehören sicher zu den wertvolleren Erscheinungen auf unserem Gebiete. Eine grosse Anzahl der bekannten Volkslieder, zu deren Originalmelodien Brahms eine feinsinnige Klavierbegleitung geschaffen hat, finden sich in unserer Lautenliteratur bereits öfter vor und zwar teilweise mit vorzüglichem Begleitsatz. Schmid-Kayser hat sich in seiner Bearbeitung absichtlich streng an den Klaviersatz von Brahms gehalten; er war sichtlich bestrebt die Brahms'sche Harmonik in Ausdruck und äusserer Form auch im Lautensatz möglichst beizubehalten. Wenngleich solche Experimente aus bekannten Gründen immer eine missliche Sache bleiben, mag es in diesem Falle als interessanter Versuch gelten, zumal der Bearbeiter als Kenner seines Instrumentes gitarristischen Unmöglichkeiten aus dem Wege ging. Ein freier unabhängiger Lautensatz, wie ihn Schmid-Kayser vortrefflich zu schreiben versteht, wird natürlich immer vorzuziehen sein. H. T.

Die 5. und 6. Lieferung des **Zupfgeigenhansl** mit der Gitarrebegleitung von H. Scherrer ist soeben bei Hofmeister, Leipzig, erschienen. Die beiden letzten Hefte 7 und 8 dürften wohl in Bälde nachfolgen. Damit wäre dann ein Werk abgeschlossen, das allenthalben mit grösster Freude aufgenommen worden ist und dauernden Wert behalten wird. Über die Begleitungen Scherrers ein Wort zu verlieren, erübrigt sich. Sie sind schlechthin musterhaft und der Verlag verdient lebhaften Dank für dieses Werk seines Unternehmungsgeistes.

Ein anderes „Wandervogel-Liederbuch“, herausgegeben von Frank-Fischer, im gleichen Verlag erschienen, enthält bei äusserst handlichem Format einen

grossen Reichtum zweistimmig gesetzter Volks- und wesensverwandter Lieder. Mit ganz reizenden Schwarz-Weiss-Illustrationen versehen und durchaus künstlerisch sich gebend, hat das Werkchen schon sein 54. Tausend erreicht — die beste Kritik, die man ihm mitgeben kann.

„**Sonnenwende**“, ein Büchlein vom Wandervogel, zusammengestellt und herausgegeben von Fr. Wilhelm F u l d a, nennt sich eine bei Hofmeister erschienene Werbeschrift. Mit warmem Herzen sind die Aufsätze, Gedichte, Lieder geschrieben und vereinigt. Dazu kommt eine verschwenderische Fülle, teils nach Originalen von verschiedenen Künstlern, teils nach schönen Photographien hergestellter Illustrationen, so dass der Preis von 1 Mk. wirklich in gar keinem Verhältnis zu dem Gebotenen steht. Es lässt sich kaum eine bessere und wirkungsvollere Reklame für eine so gute und durch und durch gesunde Sache denken, und im Interesse unseres Volkes darf man dem Heftchen die weiteste Verbreitung und den besten Erfolg wünschen.

„**Serenade**“ von Max B r u c h, Text von H. Kruse, zur Laute gesetzt von Robert K o t h e, bei Simrock, Berlin. — Bruchs bekannte Serenade mit ihrer schönen, sanglichen Melodie hat eine geschickt gemachte und wirkungsvolle, dabei nicht schwierige Begleitung durch Kothé erhalten und wird nicht verfehlen, in dieser Form bei den Sängern zur Laute und Gitarre grossen Beifall zu finden.

Lieder zur Laute, gesammelt und gesungen von Marianne Geyer, II. Heft mit Lautensatz von Carl Henze, bei Joh. André, Offenbach a. M. — Die bestens bekannte Lautensängerin hat eine Reihe ihrer schönsten Sachen dankenswerterweise vereinigt und Carl Henze eine einfache, gute Begleitung dazu gegeben. Allen Sängern und besonders Sängerinnen sehr zu empfehlen, da es durchweg um in ihrer Wirkung oftmals erprobte Stücke sich handelt. Der billige Preis von 1,50 Mk. für die 16 Lieder des Bandes verdient besondere Erwähnung.

Schliesslich erwähne ich noch ein Werk des bekannten Wiener Gitarristen Jos. Z o t h, „**Meine Gitarre**“ betitelt, eine Sammlung bereits erschienener Feuilletons, die seinerzeit für den Karlsbader Anzeiger geschrieben wurden. Aus jeder Zeile ersieht man des phantasievollen Verfassers warme Liebe für das Instrument. Besonders erwähne ich als ein kleines Meisterstück „Die alte Gitarre“, das auch dem grossen Sammelwerke „Deutsches Dichten und Denken“ des Mitteldeutschen Verlags in Chemnitz einverleibt wurde. Das Büchlein ist im Selbstverlag des Verfassers Wien V, Laurenzgasse 4 erschienen und kostet nur 1,50 Kr. Dr. B.

Notiz.

Leben und Werke der alten und neueren Gitarremeister. Behufs übersichtlicher Zusammenstellung und Bearbeitung dieses Stoffes werden die Leser des „Gitarrefreundes“ sowie Interessenten der Gitarresache gebeten, Quellen über Biographien der Gitarremeister, Bildnisse von solchen bekannt zu geben oder leihweise zu überlassen an

Phil. Josef Zuth, Fachschriftsteller,
Wien V, Laurenzgasse 4.

Suche für meinen Sohn Willi Meier einen mehrwöchentlichen **Sommeraufenthalt** bei einem Gitarreliebhaber, dem dadurch Gelegenheit gegeben wird, sich als Gitarrist höher auszubilden.

G. Meier
Hamburg, Wandsb. Chaussee 123 II.

Chr. Friedrich Bieweg, G. m. b. H., Berlin-Lichterfelde

Soeben erschienen:

Hans Schmid-Kayser,

Schule des Lautenspiels

als Begleitung zum Gesang. M. 3.—, geb. M. 4.—

Wer diese Schule durchgearbeitet hat, — und dazu genügt etwa ein halbes Jahr — hat nicht nur gelernt jede Lautenbegleitung nach Noten zu spielen, sondern auch sich selbst richtige Begleitungen zu setzen. Ihr besonderer Vorzug ist die geschickte Verbindung der Theorie mit der Praxis.



HANS-SCHMID-KAYSER

A. Pöhler, Die Klampfe.

116 der schönsten Volkslieder mit vollständig ausgelegter, leichter Lautenbegleitung. Preis, gut gebunden M. 1.50.

Die sieben Lieder

des Preisausschreibens



Herausgegeben von der **Gitarristischen Vereinigung**
Verlag Gitarrefreund. München 1912. Preis 2.— Mk. netto



Preisgekrönt mit
14 ersten Medaillen.

HANS RAAB

Inh. der Firma Gg. Tiefenbrunner
Gegr. 1842

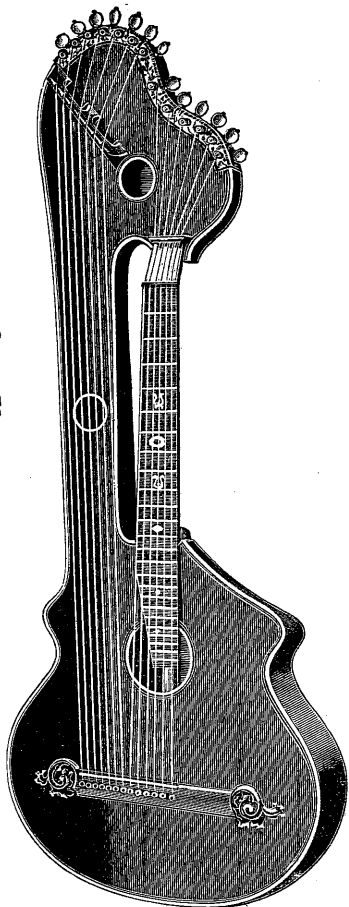
Kgl. bayer. und Herzogl. bayer. Hoflieferant

Tel. 5028 **München**, Burgstr. 14. Tel. 5028

Spezialwerkstätte für Gitarren, Lauten, Zithern und Violinen.

Meine Instrumente stehen an erster Stelle und ist meine neueste Bauart in Bezug auf Sanglichkeit, edlen Ton und Reinheit des Griffbrettes unübertroffen. Ältestes, grösstes u. auswahlreichstes Geschäft Münchens. Parterre und I. Stock. — Eigene Saitenspinnerei mit elektrischem Betrieb. — Anerkannt die besten Saiten. — Absolut quintenreine Darmsaiten sind bei mir zu haben; der Zug 60 Pfg. — Reparaturen werden kunstgerecht und mit Garantie von Tonverbesserung ausgeführt.

Vor Nachahmung wird gewarnt!



Karl Müller

Kunst-Atelier für Geigen-, Gitarren- und Lautenbau
Augsburg, Zeuggasse 229
Telephon 1069.

Präm. m. d. **Silbernen Medaille**, Landes-Ausstellung Nürnberg 1906 zuerkannt für sehr gute und sauber ausgeführte Streich-Instrumente, sowie für vorzügliche Lauten und Gitarren.

Lauten, Wappen- und

Achterform - Gitarren

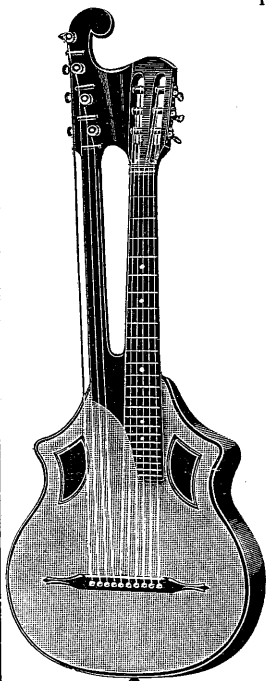
Terz-, Prim- u. Bassgitarren

6 bis 15 sautig; mit tadellos reinstimmendem Griffbrett und vorzügl. Ton.

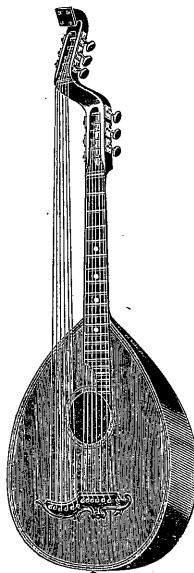
Reparaturen in kunstgerechter Ausführung.

Garantie für Tonverbesserung. Beste Bezugsquelle f. Saiten.

Spezialität:
auf Reinheit und Haltbarkeit ausprobierte Saiten.
Eigene Saitenspinnerei.



Man verlange Prospekte.



6, 10 oder 12 sautig,
reinstimmend und
von hervorragend
schöner Tongabe.

Absolut
quintenreine
Saiten.

F. Jühling

Dresden A. 9

Instrumentenbau, Saitenspinnerei.

Die beste Gitarrensaite

ist Marke Glockenton.

An Wiederverkäufer Proben gratis.
Edmund Fickert, Saitenfabrik, Markneukirchen i. S.

Lauten und Gitarren, Mandolinen, Zithern, Violinen, Flöten, sowie alle sonstigen Instrumente für Hausmusik, Vereine und Orchester; elegante Futterale, vorzügliche Saiten und sämtliches Zubehör direkt vom Fabrikationsorte. Garantie für Güte. Illustr. Preislisten frei. Welches Instrument gekauft werden soll bitte anzugeben. **Reparaturen** an allen, wenn auch nicht von mir gekauften Instrumenten tadellos und billig. **Wilhelm Herwig, Musikhaus, Markneukirchen i. S.**

Instrumente mit dieser
Schutzmarke



sind bekannt als die
besten in aller Welt!

Es gibt nichts besseres als

Schulz-

Gitarren und -Lauten

Nur echt, wenn mit nebenstehender Schutzmarke versehen!

Zu haben bei:

**August Schulz, Werkstätte für künstlerischen Instrumentenbau
Nürnberg, Unschlittplatz.**

5 goldene Medaillen. Illustr. Katalog Nr. 3 gratis!

Gesucht!

Der Gitarrefreund

1909—11.

10., 11. und 12. Jahrgang.

Auch einzelne Nummern willkommen:

- 9. Jahrgang Nr. 5
- 10. „ Nr. 1 u. 2
- 11. „ Nr. 1, 2, 4 u. 6
- 12. „ Nr. 1.

Gefällige Angebote an

**Max Pagel, Verlagsbuchhändler,
Leipzig, Albertstr. 31.**

„Meine Gitarre“,

Gedichte, Skizzen, Erzählungen ernsten und heiteren Charakters aus dem gitarristischen Getriebe von **Jos. Zuth.**

Das 1. Werk dieses Genres. Elegante Ausstattung. Preis 1.50 K.

Zu beziehen bei

Jos. Zuth,

akad. autor. Lautenist, Schriftsteller,

Wien V, Laurenzgasse 4.

Fort mit Kupfer- u. Darmsaiten. Wunderlichs Patentsilbersaiten und auf Seide besponnene G und H. sind die besten für Gitarre und Laute, desgleichen sind Patentsilbersaiten für Mandoline, Mandola und Zither sehr vorteilhaft, weil sie glatt geschliffen, dauernd blank und haltbar sind. **G. Wunderlich, Kunstgeigenbau und Saitenspinnerei, Leipzig, Dufourstr. 24.**

Unsere werten Leser werden gebeten, bei geschäftlichen Anknüpfungen, welche auf Grund der im Gitarrefreund enthaltenen Anzeigen erfolgen, gefl. darauf Bezug zu nehmen.

Eine Anzahl

Tanz- und Reigenlieder und andere
sind neu hinzugefügt der

zweiten Auflage

des

Wandervogel-Liederbuches

(ein- und zweistimmig)

herausgegeben für den Wandervogel e. V.

von

Frank Fischer.

In Ganzleinen Mark 1.30 n.

Diese lange erwartete **zweite vermehrte** und **verbesserte** Auflage ist soeben erschienen.

In **zweiter vermehrter** und **verbesserter** Auflage ist ferner erschienen:

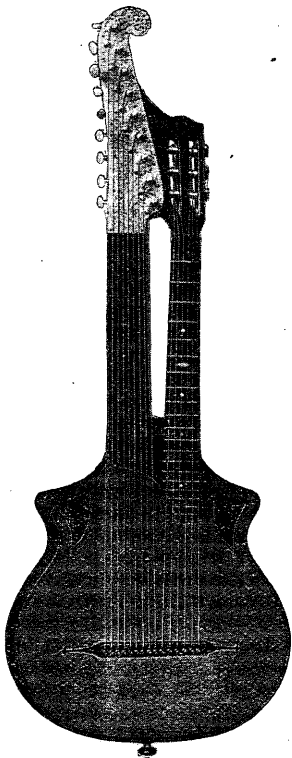
Fulda, **Sonnenwende.**

Ein Büchlein vom Wandervogel und seiner Arbeit mit über 100 Bildern.

Preis trotz des vermehrten Inhalts jetzt nur **M. 1.—.**

Leipzig, Mai 1914.

Friedrich Hofmeister.



Hermann Hauser

Kunstwerkstätte für Instrumentenbau u. Saitenspinnerei

München, Bayerstrasse 33.

Spezialität:

Gitarren Terz-, Prim- und Bassgitarren in allen bewährten Modellen.

Lauten 6saitig und mit Kontrabässen.

Meine Lauten sind in ihrer Form und Arbeit nach Originalen alter Meisterlauten gebaut. Die Qualität des Tones ist von höchster Sanglichkeit und Tragkraft.

Garantiert feinste quintenreine Saiten. Reparaturen in kunstgerechter Ausführung.

NB: Bitte genau zu adressieren.